**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 22

**Rubrik:** Aus der politischen Woche

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Kapellmeister oder die Kunst auf dem Lande" brachte. Jene Truppe ließ wirklich an Pauvreté nichts zu wünschen übrig. So hörte man nach jenem Vorkommnis die erregten Stimmen zweier Mitglieder. In dieser Diskussion machte der eine dem andern klar, daß er von vermögenden Eltern herstamme. Diese Behauptung bekräftigte er dadurch, daß er dem andern erklärte, er besitze heute noch die Summe von Mark 17.50. Die jugendliche Naive verschlang mit wahrem Heißhunger eine von einem gutmütigen Zuschauer gestiftete Portion „Leberle" und dokumentierte damit, daß die Kunst allein nicht satt macht. Als dann nach einigen Tagen eine mitleidige Seele von Haus zu Haus ging, um Geld zu Windeln für das soeben erschienene Kindchen der „ersten Liebhaberin" zu sammeln, da war die Sympathie für das Trüppchen allgemein, und ein volles Haus belohnte es für ausgestandenes Ungemach.

Eine Stufe höher standen dann schon die sogenannten Sommertheater, die in Mittelstädten während der Sommermonate gastierten. Ihre Einnahmen wurden durch ausgegebene Abonnements einigermaßen gesichert. Aber unwahrscheinlich billig, nach heutigen Begriffen, kamen diese zu stehen. Das bürgerliche Publikum konnte für 48 Pfennige einen noblen Sperrsitzplatz einnehmen, zum Glas Bier seine mitgenommenen belegten Brote verzehren und sich bei „Charley's Tante" oder „Pension Schöller" krank lachen. Die Theaterzettel wurden (oh, längst entschwundene Zeiten!) gratis in alle Haushaltungen vertragen. Ich sehe noch die alte Zettelträgerin, Frau Dittelbachen, deutlich vor mir, die mit rührender Pünktlichkeit so und so viele Male während der Sommermonate erschien und mit ebenso rührender Pünktlichkeit am jeweiligen Schlusse der Saison ein weißes Zettelchen abgab, auf dem ein schwungvolles, selbstverfaßtes (?) Gedicht zum Trinkgeldgeben einlud. Eines derselben ist mir noch gut im Gedächtnis und soll seiner poetischen Form wegen einer prosaischen Nachwelt nicht vorenthalten werden. Es lautet:

Der schöne Sommer flieht dahin,
Und stille wird's im kunstgeweihten Hause;
Die Künstler alle in die Ferne zieh'n,
Und auch für mich kommt nun die Ruhepause.
Wie manches Mal ging ich Trepp auf und ab,
Dem hochgeehrten Publikum zu dienen,
In manches Haus ich meinen Zettel gab,
Ward's mir auch sauer, doch mit frohen Mienen.
Nun muß ich Abschied nehmen, schwer ist das,
Und wer mich kennt, wird meinen Schmerz ermessen.
Oh Publikum, das nimmer ich vergaß,
Oh wollest du auch meiner nicht vergessen!

Die Zettelträgerin.

Ja, du poesieverklärte Wandertheaterzeit! Dich hat die Gegenwart hinweg gespült wie so vieles andere und nur dann und wann zaubert die Erinnerung an dich noch ein kleines Lächeln auf Menschenantlitz.

Käthe Zbinden.

# Aus der politischen Woche.

### Krieg dem Kommunismus!

Fast in allen politischen Vorgängen der vergangenen Woche, die von England beherrscht oder beeinflußt sind, wirkt sich diese Parole aus. Die Regierung Baldwins scheint die Unschädlichmachung des Bolschewismus, in welcher Form er sich auch zeigen mag, zum Kardinalpunkt ihres Programmes gemacht zu haben. Sie hat bis zum Reifwerden der bolschewistischen Ernte in China zugewartet. Nun aber geht sie mit Feuerbränden durch das Moskauer Weizenfeld und sengt dort alles nieder, was den Kopf hoch trägt. Die englische Politik arbeitet universell, was nicht mehr besagt, als daß auf dem ganzen Erdball englisches Interesse gewahrt wird.

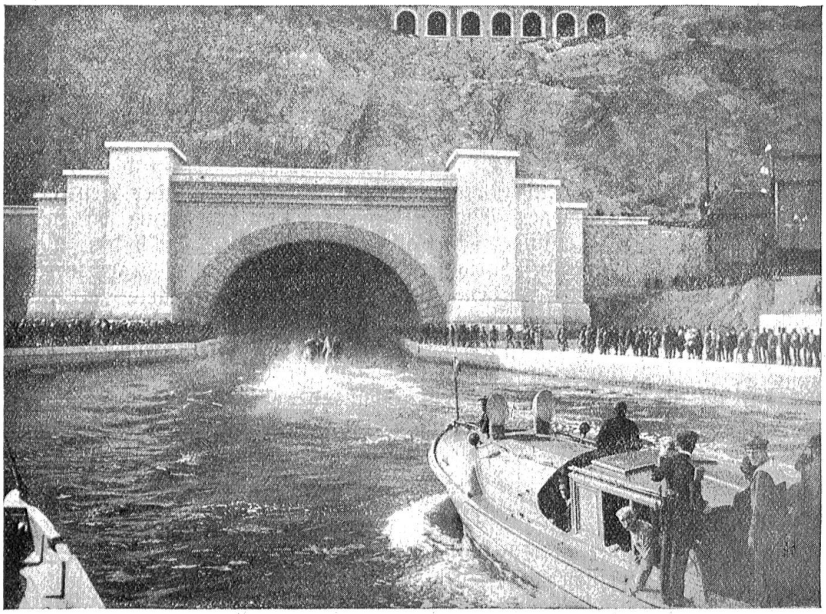
### In China

hat das englische Geld die Spaltung der Nationalisten in Bürgerliche und Kommunisten erreicht. Von dem Moment an, da die Spannung zwischen diesen beiden Lagern — die natürlich von Anfang an bestanden haben — in offenen Krieg ausbrach, haben die Engländer sich in die Haltung wohlwollender, um nicht zu sagen: schmunzelnder Neutralität zurückgezogen. Chamberlain nahm sein Ultimatum, das wegen den Nankinger Vorfällen Repressalien angekündigt hatte, zurück. Im Parlament erklärte er, es sei im gegenwärtigen Moment gegeben, die Ereignisse sich entwickeln zu lassen; die britische Sache werde daraus Vorteil ziehen. Nun kann also Tschang Kai Schek, der Oberbefehlshaber der bürgerlichen Nationalisten, die in Schanghai und Nanking Herr sind, unter dem Schutze der 170 europäischen Kriegsschiffe seinen kommunistischen Gegner in Hankau bodigen. Die Sache der Hankauer scheint ganz schief zu stehen. Bereits hat Borodin, der russische Agitator, die Stadt verlassen. Es heißt, daß er auf dem Luftwege nach Moskau zurückgekehrt sei. Mit großer Befriedigung mögen die Engländer in Schanghai seinem Fluge zugeschaut haben. Seine chinesischen Getreuen werden allerorten zu Hunderten geköpft. — Was nun nicht heißen will, daß die chinesische Frage für England und die übrigen Interessenten schon gelöst ist. Das heutige China ist immer noch voller Rätsel. General Feng, von dem es hieß, er sei in Hankau zum Oberbefehlshaber ernannt worden, aber immer noch nichts von seiner Macht merken ließ, soll sich nun mit Tschang Kai Schek verständigt haben. Ebenso soll Eugen Tschen, der bisherige außenpolitische Führer der Kantonesen und der heutigen Hankau Regierung, mit den Nankinger Nationalisten in Unterhandlungen stehen. Zweck: gemeinsames Vorgehen gegen Peking und Mukden. Demnach wäre die ganze Zuschauerschaft auf der Yangse-Tribüne durch ein falsches Spiel an der Nase herum geführt worden. Doch sind dies wiederum wohl nur Vermutungen — die Nachricht von neuen blutigen Kämpfen an der Hankau-Front scheinen diese Annahme zu stützen — und die Dinge liegen in Wirklichkeit ganz anders. Vermutlich weiß das Londoner Foreigne Office, das je und je gut informiert war auf chinesischem Boden, mehr als alle Journalisten zusammen.

Daß die Toryregierung in London gewillt ist, im Kampfe gegen den Bolschewismus ganze Arbeit zu machen, beweist

### der Einbruch in die „Arco",

und in die russische Handelsdelegation. Ausgerechnet in dem Momente, da in Genf die russischen Delegierten ihre Theorien entwickeln, da sie Anerkennung des sowietistischen Handelssystems — was gleichbedeutend ist mit sowietistischem Staatssystem — verlangen, bricht die Londoner Polizei auf Befehl des Innenministers die Safes und Geheimschränke der russischen Handelsgesellschaft auf, die unter dem Schutze eines Staatsvertrages steht. Daß das Handelsabkommen von 1921 zwischen London und Moskau ein solches war, scheint festzustehen, da die Russen es behaupten und die Engländer es nicht bestreiten. In der Art, wie die Londoner Regierung diesen Vertrag negierte, liegt eine Verachtung des Partners, die etwas Verblüffendes an sich hat. So kann nur ein Verbrecher behandelt werden, der schon entlarvt und seiner Schuld überwiesen worden ist. Wehe England und wehe dem Weltfrieden, wenn diese Voraussetzung nicht zu Recht bestünde. Die Moskauer Entrüstung, die Hunderttausende zum Proteste auf die Straße geführt, wäre dann nicht bloße Heuchelei, sondern müßte sich weiter verpflanzen in der ganzen Welt, die noch auf Redlichkeit und Recht hält. Denn der Londoner Polizeieinbruch fände dann keine andere Rechtfertigung als das übelbeleumdete Verlegenheitswort der Deutschen von anno 1914: Not kennt kein Gebot, das hier allerdings mit noch weniger offensichtlicher Dringlichkeit zitiert



Tunnel des Rhonekanals Arles-Marseille.
Präsident Doumergue fährt an der Eröffnungsfeier in den 7 km langen Tunnel der unterirdischen Teilstrecke bei Marseille des sogen. Rovekanals ein.

werden konnte als dort. Und wenn auch die sowietistische Skrupellosigkeit außer aller Zweifel steht — die Russen wollen bewußt nicht besser, aber auch nicht dümmer sein als die westlichen Diplomaten, deren Methoden sie kopieren — so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Engländer 1921 die russischen Handelsbevollmächtigten in London einziehen und unter dem Schutze eines Vertrages sich niederlassen und Handelsgeschäfte tätigen ließen. Wären die Russen Verbrecher, so hätte man ihre Waren und ihr Geld auch nicht begehren sollen.

Der Innenminister Joynson Hicks hat die versprochene Aufklärung noch nicht geben können. Die sechs vereidigten Uebersetzer sind mit ihrer Arbeit der Entzifferung der beschlagnahmten Dokumente — sie werden nach Tonnen gewogen — noch nicht fertig. Baldwin hat die Auskunft bis Donnerstag in Aussicht gestellt. Aber vermutlich sind die Uebersetzer auch am Donnerstag noch nicht durch. Die Tatsache, daß die gesuchten Marine-Pläne nicht gefunden wurden, bedrückt die Regierung kaum stark. So oder so — die Russen haben, was sie verdienten. Die englische öffentliche Meinung steht in dieser Frage zur Regierung.

Keine allgemeine Sympathie-Sturmflut trägt die Russen hoch. Ihre Situation ist in der Tat prekär. Ihr Gewissen ist nicht reiner als das der von ihnen so sehr geschmähten westlichen Diplomatie. Es fehlt ihnen der Bismarksche Stiefel, um sich trotz des schlechten Gewissens Respekt zu erstampfen. Sie stehen da wie georfeigte Buben, und der Tenor ihrer Protest-Note klingt kläglich. „Sagt nur, wenn ihr uns hinauswerfen wollt! Wir gehen schon, aber dann . ." Die nachhinkende Drohung klingt wenig überzeugend.

Nein, das heutige Rußland ist zweifellos noch nicht in der Lage, für die erhaltenen Ohrfeigen zu quittieren, wie es sich für Nationalstaaten geziemt. Der antikommunistische Erstickungsgürtel ist heute sozusagen komplett. Loch um Loch wird die Schnalle enger gezogen. Daran ändern die Reden in Genf nichts.

Genf ist überhaupt im gegenwärtigen Moment der Weltgeschichte ausgeschaltet. Einige Tatsachen zum Beweis:

### Die Erneuerung der Entente Cordiale.

Doumergue und Briand sind eben von London zurückgekehrt, wo sie mit den Londoner entsprechenden Persönlichkeiten — der Präsident mit dem König, der Außenminister mit Chamberlain — Zusammenkünfte hielten und Unterhandlungen pflogen. Nebenbei holten sie den Ehrendoktor von Oxford. An den obligaten Banketten wurden Reden gehalten, die ganz an Vorkriegszeiten erinnerten. Der Sieg über Deutschland erlebte eine Art Nachfeier. Die Versicherung, daß man einig sei in der Tangerfrage, im italienisch-südslawischen Konflikt, im Kampf gegen Sowietrußland, in der Chinapolitik und natürlich im Bestreben, der Welt den Frieden zu erhalten, gab mit den Stimmungsrahmen ab für die Erneuerung der Entente Cordiale.

Man erkennt Briand und Chamberlain, die Männer von Locarno nicht mehr und kennt das französische Volk nicht mehr, das die nach Paris zurückgekehrten Herren bejubelt.

Wer nach der Ursache dieser Wendung forscht, findet sie im Reich drüben überm Rhein.

### Die Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes.

Deutschland wird monarchistisch-reaktionär geleitet. Das deutsche Volk bekennt sich mehrheitlich zur Republik, duldet aber doch den entscheidenden Einfluß einer monarchistischen Partei, der Deutschnationalen, über seine Reichsregierung. Der deutschnationale Führer und Vizekanzler des Reichs, Graf Westarp, spricht in öffentlicher Rede aus, daß das Kaiserreich zurückkehren müsse. Kurz darauf erneuert der Reichstag mit den Stimmen der gleichen Deutschnationalen, die sich eben und wiederholt zum Kaisertum bekannt haben, das Republik-Schutzgesetz, das Wilhelm II. das Betreten des deutschen Bodens verbietet. Die Deutschnationalen treiben bewußt Heuchelpolitik mit der jesuitischen Maxime: der Zweck heiligt die Mittel. Verstellung ist das Mittel; der Zweck ist, an der Regierung zu bleiben; denn das Zentrum drohte ihnen mit Hinauswurf für den Fall, daß sie gegen die Vorlage stimmen würden.

Die Zweideutigkeit der Deutschnationalen spiegelt sich in Frankreichs öffentlicher Meinung als Zweideutigkeit des deutschen Volkes. Die deutsche Ahnungslosigkeit von dem Eindruck, den die versteckten und doch tausendmal ausgesprochenen Revanchewünsche im französischen Volke machen, zeigt sich wieder in der Enttäuschung, die in der deutschen Presse über die Londoner Abmachung zum Ausdruck kommen. Ueber den wiederholten Versicherungen aus Berlin, daß die deutsche Außenpolitik die Verständigung mit Frankreich weiterführen werde, steht eben die Tatsache, daß in Deutschland die Reaktion herrscht. Der Stahlhelmtag hat zwar als Manifestation der Revancheidee in der Berliner Bevölkerung nicht das gewünschte Echo gefunden. Aber die Tatsachen, die das französische Mißtrauen befestigen: die Aktivität der Reichswehr, die deutsch-polnische Spannung, die Forderung nach pfänderloser Aufgabe der Rheinbesetzung, bleiben bestehen. Darum orientiert sich Frankreich heute — ganz als ob Locarno und Thoiry schon vergessen wären — nach vorkriegszeitlichen Methoden. Wir sehen die Reaktion in Auswirkung auch in den Ländern des traditionellen Fortschrittes.

-ch-

## Schmetterling.

Schmetterling flattert, er haschet und tastet ruhelos. —
Trotzig und groß
Scheint ihm der Mensch, der da selber nur hastet,
Nimmermehr rastet,
Ahnungslos hasset sein glückliches Los.

Helmut Schilling.